

Innovative Gewaltfachtagung in Wesel

Bundesweit zum ersten Mal ist am 12. Mai dieses Jahres in Wesel gemeinsam von Vertretern der Frauen- und Männerarbeit eine Veranstaltung zur häuslichen Gewalt durchgeführt worden. Zu dieser innovativen Fachtagung hatte der „Runde Tisch gegen häusliche Gewalt an Frauen und Kindern“ und das „Männerforum gegen familiäre Gewalt“ unter Beteiligung der EFL-Beratungsstelle Wesel (Bistum Münster) ins Kreishaus geladen. Als Referenten konnten mit Frau Dr. Monika Schröttle und Hans-Joachim Lenz zwei hochkarätige Pioniere auf dem Feld der integrativen Gewaltarbeit gewonnen werden. Ausgehend von ihrer parteiischen Sicht haben beide miteinander einen Dialog angestoßen, über 100 interessierte Teilnehmer gemeinsamen und konstruktiven mit dem Ziel einer offenen Auseinandersetzung von Frauen und Männern mit dem Thema. Neu war für die über hundert interessierten Teilnehmer somit nicht nur der Inhalt der referierten Forschungsergebnisse zur Gewalt gegen Frauen, Männer und Kinder sowie den daraus gezogenen Konsequenzen. Ebenso wurden durch die Tatsache, dass eine Frau und ein Mann als Referentenpaar dieses hochbrisante Thema dialogisch und gleichzeitig aus ihrer Rolle parteiisch darstellten, bekannte Klischees und Herangehensweisen herausgefordert. Für den „Blickpunkt“ führte Matthias Pfennig am Rande der Veranstaltung ein Gespräch mit den beiden Referenten.

BLICKPUNKT: Frau Dr. Schröttle, Herr Lenz, sie haben sich anfangs beide mit der Gewalt aus geschlechtsspezifischer Sicht beschäftigt. Mit der Zeit haben sie sich immer stärker einen geschlechtsübergreifenden integrativen Zugang erschlossen. Erleben sie sich damit eher als Ausnahme, als Vorreiter oder eher mitten im mainstream einer allgemeinen Entwicklung?

SCHRÖTTLE: Ich denke, dass die Zeit im Prinzip für diese Perspektive reif ist. In den letzten Jahren wird in verschiedenen Bereichen verstärkt darüber gesprochen, wie stark Gewalt gegen Frauen, Gewalt gegen Kinder zusammenhängen und dass verschiedene Kategorien von Opfern stärker in den Blick gerückt werden müssen. Vielleicht kann man sagen, dass wir diejenigen sind, die eine integrative

Sichtweise im wissenschaftlichen Bereich mit vorangetrieben haben und uns sehr für eine diesbezügliche Praxis eingesetzt haben. Ich weiß nicht, wie viele Frauen und Männer es gibt, die aus ähnlich unterschiedlichen Ecken kommen wie wir: Ich komme aus der Frauenbewegung und der feministischen Gewaltforschung und habe gemeinsam mit Herrn Lenz aus der Männerbewegung versucht, dies durch gemeinsame Arbeit umzusetzen.

LENZ: Ich komme aus der Männerbewegung bzw. der Männerbildung. Ich habe in den 80er Jahren sehr viel Bildungsarbeit zum Thema Veränderung von Männlichkeit gemacht. Mir ist in Bezug auf eine neue Qualität des Geschlechterverhältnisses schon lange klar, dass es immer

Bislang war die Gewaltarbeit sehr geschlechtsbezogen.

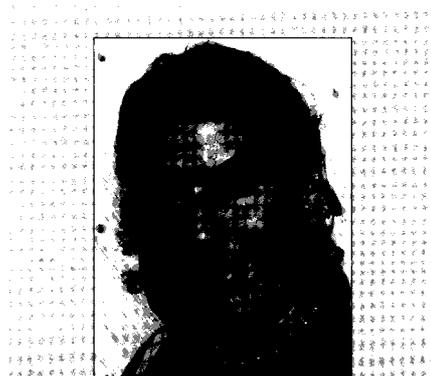
um eine Veränderung von Männlichkeit in Bezug zum anderen Geschlecht geht. Es geht nie nur darum, dass sich Männer losgelöst von Frauen verändern, sondern Männer und Frauen verändern

sich jeweils in ihrer Bezogenheit auf das andere Geschlecht. Und gerade da liegt eine Chance für eine neue Qualität bezüglich der Gewaltarbeit: Bislang war die Gewaltarbeit sehr geschlechtsbezogen und die Frauenbewegung hat durch die Thematisierung und die Skandalisierung der Gewalt an Frauen den Raum dafür geöffnet, dass dieses Thema in den vergangenen 30 Jahren überhaupt öffentlich werden konnte. Langsam entsteht die Möglichkeit, dass auch die Gewalt, die Männer erleben, öffentlich gemacht wird, mehr Raum bekommt und ernst genommen wird.

BLICKPUNKT: Herr Lenz, sie waren es, der sich bundesweit erstmalig so intensiv mit dem Thema Gewalt gegen Männer beschäftigt hat. Wie sind sie zu dem Thema gekommen, und was hat sich dadurch verändert?

LENZ: Wenn sich jemand für das Thema Gewalt und Geschlecht engagiert, dann hat das immer etwas mit biografischen Gründen zu tun. Wie bei mir auch: Als ich mich Anfang der neunziger Jahre in einer persönlichen Krise durch eine Trennung befand, habe ich mir damals therapeutische Hilfe geholt. Im Laufe dieses therapeutischen Prozesses bin ich mit der Seite meiner Opfererfahrung in meiner bisherigen Biographie konfrontiert worden, vor allem meiner Opfererfahrung im Zusammenhang mit meiner Mutter. Es war so eine Ungeheuerlichkeit für mich. Ich hätte mich nie als Opfer definiert, und ich hätte nie den Satz sagen können 'Ich bin Mann, und ich bin Opfer'. Für mich hatte sich beides damals gegenseitig ausgeschlossen. Aber es war und ist bis heute noch ein sehr verbreitetes kulturelles Muster, dass Männlichkeit und Opfer-Sein als sich ausschließend definiert werden. Durch den therapeutischen Prozess habe ich meine Opfer- und Gewalterfahrungen angenommen und dies nicht mehr verdrängen und abspalten müssen. In der Folge habe ich dann nach außen signalisiert, dass ich für dieses Thema offen bin, und habe dann auch entsprechende Angebote und Kontakte bekommen. Ich habe damals viele Erwachsenen bildungsveranstaltungen

gemacht - Seminare, Männergruppen usw. Wo ich das Thema erwähnt habe, kamen anschließend oft Männer, die mir über ihre Erfahrung berichtet haben. Ich habe dann die Idee gehabt, daraus ein Buch zu machen. 1996 habe ich dann



Dr. Monika Schröttle, Jg. 1965, Sozialwissenschaftlerin, Studium der Politologie, Kommunikationswissenschaften und Sozialpsychologie in München, Promotion 1999 (Dr. rer. soc.) an der Universität Gießen zum Zusammenhang von Politik und Gewalt im Geschlechterverhältnis; 2000-2001 wiss. Mitarbeiterin am Deutschen Jugendinstitut München (Informationszentrum Kindesmisshandlung/Kindesvernachlässigung), seit 2002 wiss. Mitarbeiterin am Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bielefeld (Projektleitung der ersten bundesdeutschen Repräsentativstudie zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland i.A. des BMFSFJ, Studientitel: „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland). Seit 2003 Mitarbeit als Koordinatorin eines Subnetwork zur international vergleichenden Gewaltprävalenzforschung im Rahmen der europäischen Forschungsnetzwerkung EU-Coordination Action an Human Rights Violations (CAHRV, [s.a. www.cahrvi.uni-osnabrueck.de](http://www.cahrvi.uni-osnabrueck.de)). Forschungsschwerpunkte: Frauen- und Geschlechterforschung, Gewaltforschung, Gewaltprävention, empirische Sozialforschung.

die erste umfassende deutschsprachige Veröffentlichung über Gewalt gegen Männer vorgelegt. Seitdem bin ich sehr stark an diesem Thema dran.

BLICKPUNKT: Frau Schröttle, wie hat sie diese Auseinandersetzung verändert? Gewalt war bislang eher ein exklusives Frauenthema. Sie sind sehr stark in den geschlechtsübergreifenden Dialog getreten. Haben sie auch das Gefühl, etwas abgegeben zu haben? Oder haben sie auch etwas dazu gewonnen durch diese integrative Sichtweise?

SCHRÖTTLE: Also ich habe das Gefühl, nur dazu gewonnen zu haben. Ich vertrat allerdings schon vorher die Auffassung, dass es um den Abbau von Ungleichheiten und gesellschaftlicher Ungerechtigkeit geht. Ich war auch vorher schon an unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen interessiert. Ich hatte zuerst vor allem das Geschlechterverhältnis im Blick. Durch die Beschäftigung mit dem Thema Gewalt gegen Kinder bin ich dann auf das Generationenverhältnis gekommen. Das Männerthema kam dann als Drittes dazu, und bislang habe ich für mein Denken daraus nur Vorteile gezogen. Ich habe großen Spaß daran, mein Denken immer wieder in Frage stellen zu lassen. Mich reizt die Vorstellung, dass die vorgefertigten Thesen und die Gedanken, die ich zu einer Sache habe, ganz anders sein könnten. Gerade das Männerthema hat für mich mit einer ganz schwierigen Tagung begonnen: Es war eine Tagung über männliche Opfererfahrungen, wo die Veranstalter die feministische Perspektive dabei haben wollten. Als einzige weibliche Vertreterin befand ich mich dort auf einer recht ausgesetzten und stark angegriffenen Position. Im Nachhinein hat es mich angeregt und mein Denken erweitert. Gleichzeitig hat es mir deutlich gemacht, mit wem ich mich politisch solidarisieren kann: Es ist sehr kräftigend, wenn man mit Personen zusammenarbeitet, die ebenfalls Gewalt in der Gesellschaft abbauen und hin zu konstruktiveren Verhältnissen wollen. Dabei ist es sehr gut, sich nicht gegen ein Geschlecht oder einer Personengruppe zu verschließen. Das ist für mich sogar ein Widerspruch.

BLICKPUNKT: Sie sprechen beide von der Notwendigkeit, das dualistische Täter-Opfer-Denken aufzulösen. Was ist für sie an dessen Stelle getreten?

SCHRÖTTLE: Noch nichts ganz Neues (lacht). Die polarisierenden Bilder sind im Begriff der Auflösung. Was dann kommt, weiß ich noch nicht. Ich schärfe jetzt mehr den Blick, wie sich die Täter- und Opferschaft bei Männern und Frauen tatsächlich verteilt. Wir haben dazu einige neue Forschungsergebnisse, die immer wieder auch unter einem neuen Blickwinkel betrachtet werden.

LENZ: Bei mir ist es so, dass ich viel selbstkritischer meine Bilder hinterfrage, von denen ich ausgehe. Ebenso die Implikationen in den Fragen, wenn es um Geschlecht und Gewalt geht. Dadurch hat sich mein Wahrnehmungsspektrum sowohl bezüglich von Frauen als auch von Männern erweitert.

BLICKPUNKT: Wie ist es Ihnen gelungen, aus den geschlechtlichen Polarisierungen herauszukommen und sie aufzulösen?

SCHRÖTTLE: Mir war es damals ganz wichtig, Realitäten zu beschreiben, auch wenn ich weiß, dass man nicht die ganze Realität beschreiben kann. Aber ich bin sehr neugierig, wie es denn wirklich ist. Ich habe es schon immer als unangenehm empfunden, wenn politische Konzepte oder Vorstellungen so aufgebaut sind, dass sie keiner Realitätsprüfung standhalten. Der Knackpunkt war für mich die Frage, wie sich das Denken erweitern lässt. Wenn ich empirische Ergebnisse - in die eine oder andere Richtung - habe, muß ich mich damit befassen. Daher kommt mein Neugierig-Sein auf die gesellschaftlichen Realitäten und der Versuch, die eigenen Konzepte im Kopf an dem auszurichten, was man in der Realität vorfindet.

BLICKPUNKT: Also eine hohe Bereitschaft sich selbst auch immer wieder in Frage zu stellen mit seinen eigenen Sichtweisen...

SCHRÖTTLE: Ja. In der Realität passiert

Notwendigkeit, das dualistische Täter-Opfer-Denken aufzulösen



Hans-Joachim Lenz, Jg. 1947 ist Sozialwissenschaftler, Gestalttherapeut und TZI-Seminarleiter. Er betreibt in der Nähe von Freiburg das Institut für Beratung - Weiterbildung Geschlechter- und Gewaltforschung *Forsche Männer & Frauen*. u Beginn der 90er Jahren entwickelte er einen der ersten Ansätze zur geschlechtssensibilisierenden Erwachsenenbildung mit Männern und für Gesundheitsberufe. Neben der geschlechterbildenden Lehrtätigkeit zahlreiche Veröffentlichungen zu Männerbildung, zu Männergeurtdheit, zu männlichen Gewalterfahrungen und zur Neugestaltung des Geschlechterverhältnisses. Mit seiner bisherigen Forschung schuf er wichtige Voraussetzungen für die Pilotstudie *Gewalt gegen Männer* des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, deren Ergebnisse im Internet abrufbar sind (www.bmfsfj.de) www.gewaltforschung.net

das häufig leider andersherum und die Realität wird den eigenen Konzepten untergeordnet.

LENZ: Bei mir stand am Anfang der Wunsch nach Verständigung über diese Thematik. Lange Zeit habe ich gemerkt, dass die gesellschaftliche Resonanz sehr verhalten ist und ich im Vergleich zu dem, was ich reingebe, zu wenig zurückbekomme. Ich war und bin immer offen für diesbezügliche Gesprächspartner, aber die sind nicht so reichlich. Wenn ich sie fand, waren es immer Zufälle. Es war ein Zufall, dass wir uns begegnet sind als ich damals diese Tagung in Tutzingen vorbereitet habe und eine Referentin suchte, die die feministische Position vertreten kann. Als wir uns begegneten hat ein Verständigungsprozess zwischen uns begonnen....Und es ist einfach schön mit Monika zusammenzuarbeiten (alle lachen).

BLICKPUNKT: Vielleicht eine eher praktische Frage: Was erachten Sie als Voraussetzung für eine konstruktive Thematisierung des Themas Gewalt an Frauen und Männern?

SCHRÖTTLE: Ein sehr zentraler Punkt, den ich gerade schon angesprochen habe, ist die Bereitschaft, die eigenen Denkschematas in Frage zu stellen. Um so eine Arbeit machen zu können, muß man weiterhin für Menschen beiderlei Geschlechts offen sein. Wenn das nicht der Fall ist, wird man keine Solidarität entwickeln können. Eine weitere wichtige Voraussetzung ist ein Klima des Vertrauens, das es ermöglicht, auch unter Umständen noch unfertige Gedanken auszudrücken, ohne dass diese beim anderen in eine bestimmte Kategorie fallen und man dann abgehakt ist. Dazu gehört, dass man in jemanden nicht sofort den politischen bzw. inhaltlichen Gegner sieht, wenn jemand eine Sache falsch oder anders ausdrückt, sondern reflektierend zu verstehen versucht, was die andere Person damit meint. So kann ich für das Gespräch offen bleiben. Ohne dies kann man sich nicht weiterentwickeln. Sie merken auch an der Art, wie wir unseren Workshop gestaltet haben,

dass es da Situationen gibt, wo sich die eine Person räuspert bei der Aussage des anderen. Da gilt es dann nachzuhaken und zu schauen, worum es dem anderen und mir da jetzt gerade geht. Das heißt aber nicht, dass wir uns immer harmonisieren. Vieles bleibt auch als Differenz stehen.

LENZ: ... d.h. auch, Ambivalenzen und Unfertiges zuzulassen. Ein anderer mir wichtiger Punkt ist die Tatsache, dass das Geschlechterthema immer auch einen biografischen Zugang oder eine biographische Voraussetzung beinhaltet. Jeder Mensch geht, sobald er auf dieser Geschlechterebene angesprochen wird, von seinen eigenen biographischen Vorerfahrungen aus - sowohl negativen wie positiven. Die eigenen Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder wirken im Hintergrund immer. Das wirkt auch in mein Handeln in der Gegenwart hinein. Es geht darum zu überprüfen, was davon verallgemeinbar ist und wo es sich um sehr subjektivere Erfahrungen handelt, die möglicherweise auch der Veränderung bedürfen.

BLICKPUNKT: Eine abschließende Frage: Wie sieht ihre Vision hinsichtlich des Themas Gewalt und Geschlecht aus?

SCHRÖTTLE: Ein Aspekt bezieht sich auf die Forschung. Es wäre nicht nur interessant, diese destruktiven Muster im Geschlechterverhältnis zu erforschen,

sondern auch die ebenso vorhandenen konstruktiven Ansätze. Meine Vision ist es, tatsächlich zu einem anderen Geschlechterverhältnis zu kommen, was etwas sehr, sehr Langfristiges ist. Das wird nicht ohne politische Kämpfe abgehen. Es wird auch Verteilungskämpfe geben, da es um ökonomische Ressourcen und Machtverteilungen geht. Meine Vision ist es, dass es nicht nur als Kampf begriffen wird, sondern dass wir auch zu etwas anderem kommen. Es gibt im Geschlechterverhältnis die positiven Aspekte des Zusammenlebens und des Zusammen-sein-Könnens; es gibt auch die Solidarität unter den Geschlechtern. Gleichzeitig muß man das immer wieder prüfen. Es ist nichts, was uns geschenkt wird. Und wir müssen das Wo, Was und Wie aushandeln. Dabei geht es darum, dass wir uns im Geschlechterverhältnis weiterentwickeln, ohne vorschnell etwas zu harmonisieren, sondern indem wir die Konflikte durchaus auch austragen.

LENZ: Meine Vision ist, dass es auch gesellschaftlich insgesamt gelingt, die Gewalt zu reduzieren, wobei ich allerdings den Eindruck habe, dass die Gegenkräfte, die zu einer Forcierung und zu einer Verstärkung von Gewalt beitragen, eher stärker sind. Ich wünsche mir eine Zeit, wo sich viel mehr Menschen gegen die Zumutung aus Gewaltverhältnissen wehren. Im Moment läuft ja sehr aktuell die politische Diskussion um die Rolle des Kapitalismus, der natürlich auch im

Zusammenhang mit der Produktion von Gewalt eine sehr große Rolle spielt. Ich denke, dass die Verrohung und Brutalisierung des Alltages, des alltäglichen Umgangs der Menschen miteinander sicherlich auch eine Komponente hat, die auf der ökonomischen Ebene begründet ist, wo es gilt, sich letztlich individuell egoistisch durchzusetzen. Und das wird ja auch gesellschaftlich bewertet - jede Unternehmung, die ökonomischen Erfolg haben will, muß nach ihren individuellen Interessen auf Kosten der Allgemeinheit schauen. Siemens entläßt z. B. 5000 oder 10000 Beschäftigte und macht im gleichen Jahr den höchsten Gewinn seit 50 Jahren. Das ist höchst unmoralisch und produziert auch Gewalt. Ich wünsche mir, dass es in Zukunft Verhältnisse gibt, wo diese Art von Gewalt mehr zurück gedrängt werden kann.

BLICKPUNKT: Vielen Dank für dieses Gespräch. <

Anmerkung:

Die beiden Studien von Schröttle und Lenz sind zu finden unter: www.bmfsfj.de.

Veröffentlichungen Schröttle:

Schröttle, Monika 1999: Politik und Gewalt im Geschlechterverhältnis: Bielefeld: Kleine Verlag.
Schröttle, Monika 2001: Staatliche Politik und Gewalt gegen Frauen. Soziopolitische Einflussfaktoren, Intervention und Prävention. Journal für Konflikt- und Gewaltforschung 2/2001, Bielefeld, S. 64-86.
Schröttle, Monika/Müller, Ursula (2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Im Auftrag des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Download der Kurz- und Langfassungen unter: www.bmfsfj.de (Stichwort Forschungsnetz Forschungsberichte)

Veröffentlichungen Lenz:

Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt. Berlin (Morgenbuch) 1996.
Männer als Opfer - ein Paradox? Männliche Gewalterfahrungen und ihre Tabuisierung bei Helfern. In: Organisationsberatung - Supervision - Clinical Management, 6. Jg. (1999), H. 2, S. 117-129.
Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim - München (Juventa) 2000. (= Geschlechterforschung)
Mann oder Opfer? Kritische Männerforschung zwischen Verstrickung in herrschende Verhältnisse und einer neuen Erkenntnisperspektive. In: BauSteineMänner (Hrsg.): Kritische Männerforschung. Hamburg (Argument-Verlag) 2001. (Neuaufgabe), S. 359-396.
Gewalterfahrungen von Männern und Frauen. zusammen mit Carol Hagemann-White. In: Klaus Hurrelmann / Petra Kolip (Hrsg.): Geschlecht und Gesundheit. Stuttgart-Bern (Verlag Hans Huber) 2002, S.460-490.

Streit ums Geld

Hamburg (AP). Geldangelegenheiten sind die häufigste Streitsache bei Paaren. Dies ergab eine Umfrage des Gewis-Instituts im Auftrag der „Für Sie“. Von den befragten 1123 Männern und Frauen im Alter von 20 bis 50 Jahren gaben 42 Prozent an, dass Geld die Konfliktursache Nummer eins in ihrer Partnerschaft sei. Anlass zu Konflikten ist häufig auch die Arbeitsaufteilung im Haushalt (37 Prozent), Sauberkeit und Ordnung (35 Prozent) und der Freundeskreis des jeweiligen Partners (29 Prozent). Auf Platz fünf der Liste der meistgenannten Streitthemen befindet sich die Kindererziehung (25 Prozent), gefolgt von Freizeitgestaltung (23 Prozent) und Sex (21 Prozent). 14 Prozent der Befragten geraten in Streit über die Verwandtschaft.